

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheint:**  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
ausserhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Postzollgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Veröffentlichungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Englödterle u.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

**Inserate nur 8 Pfg.**  
Auswärtige 10 Pfg., die Klei-  
spaltige Garnanzelle.  
Kontinente 15 Pfg. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 75.

Mittwoch, den 31. März

1909.

### Die auswärtige Politik im Reichstag.

Berlin, 29. März.

Nach längerer Zeit trägt Dahinschieben wieder einmal ein großer aufregender Tag im Parlament des Deutschen Reichs. Auf den Tribünen lauschte bereits eine halbe Stunde vor dem auf 12 Uhr festgesetzten Beginn der Plenarsitzung eine große Menge Zuhörer und ein Heer von Pressevertretern. In den Logen des Hofes und der Diplomatie drängten sich die Topfhüte der Damen und an den Tischen des Bundesrats standen die Regierungsväter in beängstigender Uebersahl. Nur die Abgeordneten erschienen etwa zu zwei Dritteln ihrer numerischen Ziffern. Die anderen wollen die Rede des Kanzlers wohl erst in der Zeitung lesen. Fürst Bülow spielte die Overtüre. Er wartete die an ihn gerichtete Anfrage nicht ab, sondern ergriff seinerseits als Erster des Wort. Er lobte viel und benötigte in geschickter Weise die gegenwärtige Friedensstimmung in Oesterreich, um einen goldigen Schimmer auch auf die deutsche Lage zu werfen. England, Marokko, Serbien bildeten die drei Stappen seiner Rede. Die Abrüstungsangelegenheit wurde zunächst mit keinem Wort erwähnt. An ihre Stelle trat ein eleganter Hieb gegen die englischen Fanatiker. Bezüglich Marokkos enthielt die Erwähnung jeder krummen Politik. In der Orientfrage habe er weder eine schwankende Haltung, noch überflüssigen Eifer gezeigt. Volles Einverständnis mit dem Kaiser und ein Stichwort für die späteren Redner: Treu zu Oesterreich.

Am Bundestagliche Reichskanzler Fürst Bülow, die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg, v. Tirpitz, v. Schoen, Sydow, Derburg, Haus und Tribünen sind sehr gut besucht. In der Hofloge hat u. a. Prinz August Wilhelm Platz genommen.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung steht der **Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.**

### Reichskanzler Fürst Bülow:

Von den politischen Ereignissen der letzten Zeit ist der Besuch des englischen Königspaars in Berlin voranzustellen. Die herzliche Aufnahme und die Begrüßungsworte des Königs haben gezeigt, daß das Reg. der Beziehungen nicht so leicht zu zerreißen ist, so sehr auch von unwilligen Händen daran gezerrt worden sein mag. (Beifall.) Kaum zwei Länder sind in ihrer nationalen Arbeit so sehr aufeinander angewiesen, wie England und Deutschland. (Lebhaftes Sehr richtig!) Daß Deutschland der beste Kunde Englands ist, ist allgemein anerkannt. Aber auch von der deutschen Ausfuhr nimmt kein Land so viel auf wie Großbritannien. Ich weiß wohl, daß es, wie bei uns, so auch bei einem politisch so reifen Volke wie dem englischen nicht an Fanatikern fehlt, die keinen Blick haben für das Moment der Interessengemeinschaft, ich bin aber der festen Zuversicht, daß es ihnen nicht gelingen wird, einen ausschlaggebenden Einfluß auf das politische Denken der britischen Nation zu gewinnen. (Bravo.) Das Marokkoabkommen Deutschlands mit Frankreich will ein freundliches Zusammenwirken der beiden Mächte ermöglichen. Ich freue mich, daß ein größerer Widerpruch nicht laut geworden ist, weder bei uns noch in Frankreich. Der Vorwurf der Inkonsequenz trifft nicht zu. Es liegt uns fern, offen oder versteckt gegen Frankreich Politik zu treiben, weil der Zeitpunkt kommen könnte, wo wir beide die Klänge zu kreuzen gezwungen werden könnten. Eine solche krumme Politik, so hinten herum, machen wir nicht. (Bravo.) In der Politik des nahen Orients bin ich sogar verdächtigt worden, als ob unsere Haltung schwankend, bedenkl. und vertrauenswürdig sei. Eine solche Demunziation, eine solche Fegende kann nicht fröhlich genug gerührt werden. Aus den Akten geht hervor: von Anfang an haben wir entschieden Stellung zu Oesterreich-Ungarn genommen, und das präzisiert. Die Zirkularnote über die Annexion traf am 17. Oktober v. J. hier ein und schon Tags zuvor ist unser Botschafter in Wien angewiesen worden, zu erklären, daß hinsichtlich der Annexionsfrage volle Sicherheit über die zuverlässige Haltung Deutschlands besteht. Aber auch der Vorwurf, daß wir mit Uebereifer unseren Platz neben Oesterreich-Ungarn

gesucht hätten, trifft nicht zu. Wir hätten niemals einen anderen Freund gefunden, hätten wir die Probe auf unsere Treue nicht bestanden. (Bravo.) Wir würden uns sehr bald und diesmal ohne Oesterreich-Ungarn derselben Machtgruppe gegenüber gesehen haben, der Oesterreich hätte weichen müssen. Deutschland ist allerdings stark genug, sich im Notfall auch allein zu behaupten. (Beifall.) Das ist aber kein Grund, einen Genossen, der ein mächtiger Faktor in der europäischen Politik ist, auf sich selbst anzuweisen oder auf eine andere Freundschaft hinzuweisen. Eine diplomatische Niederlage Oesterreichs hätte auch eine erhebliche Einwirkung auf unsere internationale Stellung ausgeübt. Das Wort von einer Basallenschaft ist einseitig. (Sehr richtig.) Die Freundschaft wollen wir nicht ausschalten. (Bravo!) Oesterreich hat einen rechtmäßigen Anspruch auf seiner Seite und ihn beizuspringen, entspricht dem deutschen Charakter. Die Annexion war die Folge einer 30jährigen kulturellen und wirtschaftlichen Politik in Bosnien und der Herzegowina. Serbien dagegen hat keinen Rechtsanspruch auf seiner Seite. Die serbischen Rüstungen sind ein gefährliches Spiel. (Sehr richtig.) Wenn es auch ein unerträglicher Gedanke ist, daß durch Serbien der europäische Frieden gefährdet werden könnte, so liegt doch kein Grund vor, an Oesterreich-Ungarn oder die Türkei Zumutungen zu stellen, daß sie unberechtigten serbischen Aspirationen nachgeben sollen. Diese Aspirationen sind keinen Krieg, geschweige denn einen Weltbrand wert. Durch seine veränderte Stellungnahme hat Rußland und Kaiser Nikolaus die Anerkennung und den Dank aller Friedensfreunde sich erworben. (Bravo!) Wir haben keinen Schritt getan und wir werden keinen Schritt tun, der unvereinbar wäre oder zum mindesten Zweifel ließe, an unserer festen Entschlossenheit, kein österreichisches Lebensinteresse preiszugeben. Und ebensowenig sind wir dafür zu haben, daß an Oesterreich Forderungen gestellt werden, die unvereinbar sein würden mit der Würde der habsburgischen Monarchie. (Bravo!) Indem wir fest zu Oesterreich-Ungarn stehen, sichern wir unsere Interessen am besten und tragen am meisten bei zur Erhaltung des europäischen Friedens, dessen Wahrung gewünscht wird von diesem hohen Hause und dem deutschen Volk. (Lebh. Beifall.)

und rannte wie gepötscht zum Arzt, der einige Straßen davon wohnte.

Nach kurzem erschien er wieder, mit ihm ein freundlicher, gütig aussehender Herr.

Schleunigst warf der Arzt Mantel und Hut ab und trat an das Lager. „Das Glas her. Aha! Wenn Sie den Mut hatten, sich solche Schmerzen zu bereiten, mein Fräulein, dann werden Sie sich jetzt meinen Anordnungen fügen! Wir werden den Magen ausspülen. So, Fräulein, können Sie mal ein bißchen Milch nehmen? Schlucken geht nicht? Schadet nichts, nur im Munde behalten. Das tut gut! Schön ist es nicht, daß sich die Haut am Schlunde und an der Zunge und im Munde löst, nun häuten Sie sich ein bißchen, das wächst schon wieder, gut, nun haben wir den Kram mit dem Schlauch aus dem Magen gepumpt. Sehen Sie, was da alles drin war! Großes Keinemachen war vielleicht mal ganz gut.“

Endlich war alles geschöden und Nadia außer Gefahr. Sie bekam noch eine Morphiumeinspritzung und schlief bald ein.

Stephan fiel wie ein Klotz aufs Sofa. Auch der Arzt war ganz angegriffen und setzte sich an den Tisch und beide flüsterten eine Weile.

Dann entfernte sich der Doktor, um selbst nach der Apotheke zu gehen. Es war Stephan ordentlich eine Verabigung ihn bald zurückzuerwarten zu können; denn d'Andreeff hatte doch Angst, als er Nadia, schweratmend und wie tot daliegend, allein bewachen mußte.

Da lag nun der Brief an seine Adresse von der Bedauernswerten. Er las ihn, nahm das Amuletzkreuzchen, küßte es und legte es in Nadias Nachtlächchen.

Also um ihm nicht zur Last zu fallen, wollte sie sterben, die Arme. Welch ein Gluck, daß er so früh heimgekehrt war, dem innersten Verzerrdrange nachgebend, daß er ihn nicht als Aberglauben verschmäht hatte. Wie wollte er sie nun hegen und von seiner Anhänglichkeit überzeugen! Arme kleine Nadia!

Der Doktor kam zurück. Er brachte silberne Nöhren, allerhand lindernde Mittel und Medikamente. Es war vier Uhr früh, als er heim ging. Um neun Uhr wollte er wieder da sein. Eine Nachtlampe hatte er noch zurechtgestellt, damit die Petroleumlampe nicht die Luft verderbe, und Stephan legte sich auf den kleinen, viel zu kurzen Divan.

Bei solcher Pflege waren Tage vergangen; Nadia

erholte sich allmählich und fühlte zu ihrer Verjüngung, daß Stephan sie wirklich doch ganz gern haben mußte. Das hatte doch seine aufopfernde Pflege bewiesen.

### 3. Kapitel.

#### Die Gutsheerrschaft.

„Nicht der allein ist ein Mörder, der im Affekt jemand erschlägt, sondern derjenige ebenfalls, — der mit kalter Ueberlegung seinem Mitmenschen den Tod wünscht, ihn quält und sich ungerührt an seinen Leiden weidet!“

Praslowja Sestawin saß in ihrem Schlafzimmer auf dem einsamen Gut in schlechtester Laune. In ihrem Morgenkleide von lila Seide, mit ihrem kostbaren Geschnide von Amethysten und Topasen, bot sie einen auffallenden Gegenatz zu der verkommenen Umgebung.

Sie hielt ein Briefblatt in der Hand, das sie soeben gelesen. Sie zerrte eine noch glimmende Zigarette. Ihre Nasenflügel bebten, sie ballte die weiße Hand und rief: „Recht hat sie!“

Der Brief lautete:

„Beliebte Praslowja!

Du mußt jetzt endlich mal an Dich denken! Die Schilderungen, die Du mir von Deinem Hundeleben auf der alten Mütze gibst, veranlassen mich, als Mutter, Dir gegenüber mal ein Nachtwort zu sprechen. Das ist ja entsetzlich! Raffe Dich doch auf. Wo ist denn das häßliche Schaf, die Nadia? Sie ist doch zu nichts gut auf der Welt, laß sie doch ihren vertierten Vater pflegen! Du aber, mein schönes, solches Kind, darfst nicht in dem sibirischen Sumpf verkommen. Wo wäre ich, mit meinen bald 70 Jahren, wenn ich nicht seit in erster Linie an mich gedacht hätte, an meine Schönheit! Ich sage Dir, man muß jede Sentimentalität ausschalten.

Ich habe folgendes Prinzip: Ich ärgere mich nicht, sondern andere. Wirklich, Praslowja, sei einmal energisch, entschliesse Dich. Gib den Kerl, den Feodor (wenn er Dich nicht fortlassen will) in eine billige Anstalt. Es gibt deren genug, und für den Säuer ist es Zeit. Wenn er sich so sträubt und sich beim Transport aufregt — um so besser. Wenn er dabei draufgeht, bist Du frei, und wir könnten sehr angenehm in Paris leben.

Fortsetzung folgt.

Jede Blige zeugt von Furcht, und das bricht den Stab über sie.  
Arthur Schopenhauer.

### Opfer der Tücke.

Von Elise von Gehrmann.

(Fortsetzung.)

Stephan nahm das Souper mit dem jungen Gesandtschaftsattachée der russischen Gesandtschaft im „Burgbräu“, dem Elise-Restaurant in der Wilhelmstrasse. Man hatte sich am großen Festtage zufällig getroffen und vielerlei Beziehungen und Anknüpfungspunkte gehabt.

Stephan wollte nicht zu lange bleiben; es trieb ihn eine ihm selbst unerklärliche Unruhe nach Hause. So machte er sich noch verhältnismäßig früh auf den Heimweg.

Nachts durchschritt er die kurze Strecke zu seiner Wohnung und nahm, dort angelangt, den Haustürschlüssel und Korridorbrücker zur Hand. Da bemerkte er, daß es noch hell auf der Treppe war. Diese Aufmerksamkeit erweckte ihm die Wirtin doch sonst nie!

Auf dem Absatz der Treppe hörte er sprechen; da fanden die Stramm und noch eine Nachbarsfrau vor ihm mit entsetzten Gesichtern und gestikulierten mit aufgeregten Gebärden.

Stephan schrie: „Nadia — ist etwas mit Fräulein Nadia?“

Mit drei Sägen war er oben.

Die Weine verlagten ihm den Dienst. Er trat den Weibern voran in Nadias unverschlossenes Zimmer.

Ein Dichtende fladerte verlöschend auf der Kommode.

„Schnell, Frau Stramm, die Lampe!“ leuchtete Stephan, denn ein Stöhnen drang ihm entgegen.

„Nadia, was ist's?“ rief er in Verzweiflung.

Sie antwortete nicht, sie röchelte nur und wandte sich in furchtbaren Schmerzen — sie konnte nicht sprechen.

„Frau Stramm!“ gebot Stephan, „Sie bleiben hier, ich eile zum Doktor! Wehe Ihnen, wenn Sie den Posten verlassen! Halten Sie aus, so gebe ich Ihnen 20 Mark!“

Er eilte die Treppe hinunter, ließ das Haus offen





